

Pränumerations - Preise:

Für Laibach:
Ganzjährig . . . 6 fl. — fr.
Halbjährig . . . 3 „ — „
Vierteljährig . . . 1 „ 50 „
Monatlich . . . — „ 50 „

Mit der Post:

Ganzjährig . . . 9 fl. — fr.
Halbjährig . . . 4 „ 50 „
Vierteljährig . . . 2 „ 25 „

Für Zustellung ins Haus viertel-
jährig 25 fr., monatlich 9 fr.

Einzelne Nummern 5 fr.

Laibacher

Tagblatt.

Redaktion:

Bahnbofsgasse Nr. 132.

Expedition und Inseraten-
Bureau:

Kongressplatz Nr. 81 (Buchhandlung
von J. v. Kleinmayr & S. Bamberg).

Inserationspreise:

Für die einspaltige Petitzeile 3 fr
bei zweimaliger Einschaltung à 5 fr.
dreimal à 7 fr.
Inserationsstempel jedesmal 30 fr.

Bei größeren Inseraten und öfterer
Einschaltung entsprechender Rabatt

Anonyme Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 66.

Samstag, 31. Oktober.

Morgen: 22. S. n. Pflingsten. Allerheiligen.
Montag: Allerheiligen.

1868.

Abonnements - Einladung.

Mit 1. November d. J. beginnt ein neues
Abonnement auf das „Laibacher Tagblatt.“

Bis 1. Dezember d. J.:

Für Laibach 50 fr.
Mit der Post 75 fr.

Bis Ende Dezember d. J.:

Für Laibach 1 fl. — fr.
Mit der Post 1 fl. 50 fr.

Für Zustellung ins Haus monatlich 9 fr.,
vierteljährig 25 fr.

Die p. t. Abonnenten, deren Abonnement
mit Ende Oktober abläuft, werden ersucht, dasselbe
rechtzeitig zu erneuern, damit keine Unterbrechung in
der Zustellung eintritt.

Eine moderne Krankheit.*

Es kann nicht befremden, daß Blätter von
der Tendenz der „Danica“ und „Novice“ jede passende
und unpassende Gelegenheit benützen, um den gegen
Rechtsstaat, gegen Konstitutionalismus und liberale
Anschauung, oft in ganz possierlicher Weise, Front
zu machen.

Vertritt doch die „Danica“ den primitiven
Standpunkt der biblischen Theokratie, in welcher
der pontifex maximus als der alleinige und unbeschränkte
Herrscher; — die Kaste der Priester als
die ausschließlich berufenen Gesetzgeber und Führer
des Volkes; — der Lehent und der Peterspfennig
als die gottgeweihte Steuer ihren Platz auszufüllen
berufen sind.

Wir müssen es dem Urtheile dieses klerikalen
Blattes anheim geben, zu erwägen, wie sich diese
Tendenz mit der bedeutungsvollen Mahnung des

* Siehe Nr. 36.

göttlichen Stifters der katholischen Kirche zusammen
finde, wornach sein Reich nicht ein Reich dieser
Erde und dem Staate das zu geben sei, was des
Staates ist und seine Lebensbedingung unabweisbar
fordert.

Daß aber dieses Blatt, ungeachtet es in jeder
Zeile auf seine katholische Gesinnung pocht, dort,
wo ihm Gründe ausgehen, zu der abgebrauchten
Waffe der Verdächtigung greife, dies scheint uns
um so unverantwortlicher, als gerade dasselbe auf
ein Publikum berechnet ist, welchem mit geringer Aus-
nahme die Fähigkeit nicht zugemuthet werden kann,
sich ein selbständiges Urtheil zu bilden und Kausch-
gold von echter Münze zu unterscheiden.

So ist es ein wohlfeiler Kunstgriff und eine
bis zum Eckel wiedergekautete Verdächtigung, wenn
behauptet wird, daß der Liberalismus ein Feind und
Widersacher des katholischen Glaubens sei.

Der Liberale ist kein Atheist, er trägt vielmehr
das Gottesbewußtsein tief in seinem Herzen. Er
hat daselbe vielleicht weniger aus dem „für die
k. k. Normaltschule vorgeschriebenen Katechismus“
in sein Gemüth aufgenommen, aber es haben ihn
Hammer und Meißel, die freie Forschung und die
offene Betrachtung der Natur bis zu jener Grenze
geführt, über die hinaus auch der Liberale den
ewig unerfaßten Schöpfer, das allmächtige und
höchste Wesen in Demuth bekennet und dankbaren
Herzens jenen reinsten Geist anbetet, der unergründ-
lich ist in seinen Rathschlüssen und in dessen Hand
die Kreatur, die sich dunkelhaft den Herrn dieser Erde
nennt — die ganze Menschheit, — alle Welten und
Monde nicht schwerer wiegen als ein Sonnenstäubchen.

Eben deshalb ist es nicht Atheismus, wenn
der Liberale Raum begehrt für die eigene — und
Raum gewährt auch der fremden Forschung auf
dem Gebiete der Wahrheit und des Lichtes; wenn
er mit dem Pfunde, das ihm sein Schöpfer geliehen,
wuchert; wenn er an eine durch Jahrhunderte fort-

gepflanzte Tradition den Maßstab der Kritik legt,
um aus der Schlacke mancher, durch Zeit und Um-
stände hervorgerufenen unwesentlichen Zuthat, hüben
und drüben die rein gebliebenen Goldkörner der
ewigen Wahrheit sucht und das Licht des Geistes
nicht unter den Scheffel stellt.

Es ist nicht Indifferentismus gegen die katho-
lische Religion, wenn der Liberale Toleranz und
Gleichberechtigung begehrt für Andersgläubige. Er
mag es eben so gut wie der hochwürdige Herr
Redakteur der „Danica“ wünschen, daß es nur
eine Herde und nur einen Schafstall für dieselbe
gebe, allein dies kann der liberalen Ueberzeugung
keinen Eintrag thun, da es ein augenfälliges Unrecht,
somit eine ethische Unmöglichkeit ist, einem Mit-
bürger, der alle Lasten der bürgerlichen Gesellschaft
in gleichem Maße trägt, nicht auch das gleiche Maß
politischer Rechte einzuräumen, ihn, der dieselbe
Steuer an Geld und Blut bezahlt, vom Besitze,
vom bürgerlichen Gewerbe, vom Lehrstuhle wegzun-
weisen. Läßt doch der ewig gültige Gott seine
Sonne scheinen über die Gerechten und die Unge-
rechten; — läßt doch er, der Heiligste, seinen Thau
segnend vom Himmel träufeln auf die Saaten der
Katholiken und der Atholiken, und nur der sündige
Mensch dürfte sich erdreisten, seinem andersgläubigen
Mitmenschen ein herzloses Halt entgegen zu stellen
und ihm unter dem Schilde einer Religion, deren
Stifter Duldung und Liebe auf seine Fahne ge-
schrieben, eine Spanne jener Erde zu versagen,
welche die Vorsehung für alle — alle ohne Unter-
schied — geschaffen.

Oder hält es der Herr Redakteur der „Danica“
wirklich für sein Verdienst, daß er 12 Stunden
nach seiner Geburt in die Gemeinschaft der katho-
lischen Kirche aufgenommen wurde? Ist ihm noch
niemals der Gedanke vorgeschwebt, wie höchstwahrs-
scheinlich auch er noch als rechtschaffener Moses um
die goldene Bundeslade herumzöge, falls seine

Feuilleton.

Eine neue Steuer!

Erschrecken Sie nicht, wenn Sie ein steuer-
zahlendes Individuum sind, über diesen Titel,
glauben Sie ja nicht, daß das „Tagblatt“ für
Einführung neuer Steuern plaidiren wird, welche
die Steuerkraft des ruhigen Staatsbürgers in noch
stieberhaftere Spannung versetzen soll, als sie es ohne-
hin ist. Allein es ist uns von einem verehrten
Freunde des „Tagblatt“ ein Vorschlag gemacht
worden für die Einführung einer Steuer, welche
den ruhigen Staatsbürger nicht betrifft, und doch
geeignet ist, unser städtisches Einkommen um ein
bedeutendes zu vermehren und außerdem den Vor-
theil hat, daß sie den Bewohnern der Stadt einen
seltenen Genuß verschafft, nämlich einen ruhigen
Schlaf.

Bekanntlich ist die Zahl der Steuern und
Steuerarten eine so riesengroße, daß es zu den
verdienstlichsten Arbeiten eines Bürgers gehört,

wenn es ihm möglich wird, in dieser Richtung noch
eine neue Entdeckung zu machen.

Man hat einmal den Vorschlag zur Einfüh-
rung einer Luft- und Athemsteuer gemacht, und die
„Fliegenden Blätter“ haben den Apparat zur Luft-
verbrauchsmessung dazu gezeichnet. Allein die Ma-
schinerie ist zu komplizirt und die Kontrolle zu
schwer, und die Steuer ist außerdem eine ungerecht
vertheilte, weil der Bewohner der Gebirge für seine
gute Luft ebenso besteuert erscheint, wie wir Städter
in unserer dumpfen und schlechten Mauerluft. Besser
und gerechter erscheint uns der Vorschlag einer Fett-
leibigkeitssteuer. Der Steuerbemessungsapparat ist
ein sehr einfacher, ein gewöhnliches Schneidermaß
genügt, und es würde die Aufgabe der Wissenschaft
sein, ein Normalmaß des bürgerlichen Umfangs
festzustellen. Diese Steuer erschien in so weit
auch gerechter, weil es den Fettleibigen meist gut
geht und dadurch insbesondere eine Menschenklasse
vorzugsweise zur Steuerzahlung verhalten würde,
welche sonstiger Ausnahmestellungen sich erfreut.
Doch auch diese Steuer ist ungerecht, denn Fett-
leibigkeit kann auch das Produkt einer Krankheit
sein, und außerdem würde die dann sehr in Auf-

schwung kommende Bainting-Kur das Steuererträg-
niß bedeutend schmälern.

Unsere Steuer aber ist eine gerechte, sie trifft
nur den Schuldtragenden, sie betrifft nicht den
ruhigen Staatsbürger, wir meinen die Besteue-
rung des Kaufes. Diese Steuer wäre eine
Luxussteuer, denn niemand wird bestreiten wollen,
daß ein Kauf ein Luxus sei.

Wer nächtlicher Weile durch die Straßen un-
serer Stadt geht, oder wer sein Schlafzimmer nach
der Gasse zu hat, der wird gewiß von dem Ge-
johle und Gebrülle der Betrunknen, welche oft
schaarenweise die Stadt durchziehen, sich sattfam
überzeugt haben, und bei der großen Anzahl von
derartigen Steuerobjekten wird er auch die national-
ökonomische Bedeutung unseres Vorschlages zu
würdigen wissen.

Wir wollen aber in letzter Linie mit der Ein-
führung dieser Steuer nur die Nachtruhe herstellen,
und da wir ohnehin schon einen Steuerluxus haben,
so können wir auch einmal eine Luxussteuer haben.

Diese Steuer bietet nun eine ganze Reihe von
Vorteilen, und eine Steuer, bei der mau von

Wiege, statt im katholischen Bezirke Laa, zufällig im Ghetto von Prag oder Nikolsburg gestanden wäre?

Was soll dann in seinem Blatte der stereotype Hohn, mit welchem der Liberalismus mit dem Judenthume zusammengewürfelt wird? Was soll die stereotype Verdächtigung, daß der liberal-konstitutionelle Staat ein unchristlicher sei?

Nicht die weltliche Macht hat unsern Erlöser dem Kreuzestode überliefert. Der weltliche Richter hatte einer erhabten Volksmenge gegenüber den Muth zu erklären, daß er keine Schuld an diesem Menschen finde. Aber es waren die hohen Priester des auserwählten Volkes, welche in ihrem Fanatismus das Blut des Gerechten und Reinen begehrten, weil sie in seiner reformatorischen Lehre die unausbleibliche Gefahr für ihr Kasteninteresse und für ihr Herrschergefühl ahnten. Wahrlich, wir widerstehen nur schwer der Versuchung, aus jener historischen Thatsache die Nuzanwendung auf die dermaligen Zeitläufte zu ziehen.

Der Liberale achtet den würdigen Diener der katholischen Kirche und räumt bereitwillig auch im bürgerlichen Leben dem katholischen Priester jenen Einfluß ein, den er nach der Lehre des Erlösers tröstend, versöhnend, aufrichtend und lehrend in der menschlichen Gesellschaft üben und behaupten soll. Selbst dem ganzen Stande des Klerus als solchem wird der Liberale jene äußerliche Achtung zollen, die jeder Gebildete so gerne denen entgegenbringt, welche er den dornigen Pfad der Selbstverleugnung wandeln sieht und in deren Hände die Vermittlung der zeitlichen mit den Bedürfnissen des ewigen Seelenlebens berufsmäßig gelegt ist.

Aber mit gerechtem Bedauern wendet sich der Liberale ab von jenen Pharisäern, welche das heiligste — die Religion — als Mittel zu politischen Zwecken herabwürdigen und sie zur Dienerin für unlautere Parteien-Interessen erniedrigen; — von jenen Priestern, die Kanzel und Beichtstuhl mißbrauchen, um politische Propaganda zu machen und Unfrieden in das ruhige Familienleben zu streuen; von jenen Fanatikern, welche, der Christuslehre zum Hohne, Nationalitäten gegen einander hezen und keinen Anstand nehmen würden, auch auf den Trümmern Oesterreichs ihr Dankesopfer anzuzünden, wofern sie aus denselben nur ihre bevorrechtete Stellung zu retten vermöchten; — von jenen Klerikern, die nicht erröthen, den geistigen Fortschritt, die Bildung, Intelligenz und das konservative Element des Besitzes für werthlosen Plunder zu erklären, und so zwischen ihren Handlungen und Lehren Widerspruch auf Widerspruch häufen.

Nicht Proselyten will der Liberale machen; nicht den Glauben anderer bedroht sein Streben. Wir verlangen für Krain ebenso wenig den „bestverleumdeten“ Reformator Ronge, als wir andererseits den Missionspredigten der Väter Jesu einen

besondern Geschmack abzugewinnen vermögen. Aber wenn ein jugendlicher Kanzelredner ein Hauptargument gegen die Lehre Ronge's in dem Umstand findet, daß Ronge angeblich dem Weine gerne zuspreche und dann in Wirthshäusern perorire, so möge uns die Bemerkung gestattet sein, daß es gefährlich ist, nach anderen Steine zu werfen, so lange man selbst in einem Glashaufe wohnt, und daß wir auch in Krain schon seit vielen Jahren mit derlei regelrecht ordinirten Ronges hie und da bereits versorgt sind.

Der Liberale hat für die katholische Kirche denselben Wunsch, wie für jede andere, einen humanen und edlen Zweck verfolgende Gesellschaft: die freieste, die allerfreieste Bewegung auf ihrem Gebiete. Aber er muß als Staatsbürger von dieser Gesellschaft daselbe fordern, wie von jeder andern: Beachtung der verfassungsmäßig zu Stande gekommenen Gesetze; — er muß fordern, daß sich diese Gesellschaft nicht über den Staat erhebe und Bedingungen stelle, die mit der Freiheit, mit der Gerechtigkeit und der rechtlichen Existenz einer kräftigen Staatsgewalt unvereinbarlich sind.

In Konsequenz dieser Gesinnungen hat der Liberalismus auch die neuen Ehegesetze mit Wärme begrüßt, denn während dieselben nichts enthalten, was dem Begriffe der Sittlichkeit und Moral entgegen wäre, üben sie auch nach keiner Seite einen Gewissenszwang. Sie geben nur dem Kaiser wieder, was immer des Kaisers war, ohne der Kirche Unrecht zu thun; denn die Kirche hat, wahrlich nur zu ihrem Vortheil, in anderen katholischen Staaten schon lange die Ehegesetzgebung als das Attribut der Staatsgewalt anerkannt und sich in Oesterreich dieselbe nur während der unheimlichen Systirung des Verfassungslebens, — somit auf einem ungeseglichen Wege erschlichen.

Es ist daher eitle Irreführung, wenn die „Danica“ dergleichen thut, als sei mit dem modernen Rechtsstaate die Zeit des Antichristes hereingebrochen, dessen Propheten die Liberalen und dessen Moniteur für Slovenien das „Laibacher Tagblatt“ zu sein berufen sind.

Reichsraths-Verhandlungen.

Wien, 29. Oktober.

Abgeordnetenhaus. (139. Sitzung.) Beginn 10 Uhr 45 Min.

Beinahe ohne Debatte, denn es sprach nur ein einziger Redner von der Opposition, und ohne, daß die Gelegenheit benützt worden wäre, das politische Moment der Angelegenheit und des Friedensbedürfnisses des Volkes eingehend zu betonen, ja sogar, ohne daß die Minorität auch nur einen selbständigen Antrag formulirt hätte, übte das Haus zum ersten male sein Rekrutenbewilligungsrecht damit, daß es bereinwilligt der Regierung mehr Rekruten gab, als das bisherige

Kontingent betrug. Diese jedenfalls eigenthümliche Erscheinung einer Volksvertretung, die ein neu übernommenes Recht damit zu üben beginnt, daß sie es als eine Nothwendigkeit betrachtet, dem Volke ein Mehr von Lasten, eine größere Blutsteuer aufzulegen, wurde von Herrn v. Mende, der doch wenigstens die Ehren der Opposition rettete, mit Nachdruck hervorgehoben.

Den Vorsitz führt Vizepräsident v. Hopfen. Abg. Karl Bauer aus Kärnten leistet das Angelobniß als neu eintretendes Mitglied. Die mährischen Abgeordneten wählen an Stelle Stene's, der sein Mandat als Delegirter niedergelegt hat, den Abg. Baron Widmann mit 8 unter 15 Stimmen. Der Gegenkandidat soll der Abg. Sturm gewesen sein. Die Abgeordneten für Görz und Gradiska wählen als Delegirten-Ersatzmann den Abg. Dr. Jez. Die mährischen Abgeordneten wählen als Delegirten-Ersatzmann den Abg. Baron Kübed.

Hierauf begründet Abg. Dr. Vanhans den von ihm eingebrachten Antrag betreffs der Aufhebung des Lehenbundes in Böhmen. Der Antrag wurde einem Sonderausschusse überwiesen.

Dr. Vanhans referirt im Namen der Ausschlußmajorität, die bekanntlich die Bewilligung von 56.548 Mann für das Jahr 1869 nach der Forderung der Regierung beantragte.

In der Generaldebatte ergreift Abg. Mende das Wort. Redner bemerkt, daß der Antrag im Ausschusse nur mit einer Majorität von zwei Stimmen angenommen worden sei. Das Haus habe seit dem Jahre 1861 so oft sich über die fragliche Angelegenheit, und zwar immer im Sinne einer Herabminderung des Heeresstandes, ausgesprochen. Heute verlange das Kabinet der neuen Aera mehr Rekruten, als in den Vorjahren gestellt wurden. Diese Mehrforderung sei an und für sich unbegründet; gegenüber den friedlichen Versicherungen, welche die Regierung gebe, sei aber dieses erhöhte Kontingent noch weniger gerechtfertigt. Den Trost, daß die Bestimmung nur eine vorübergehende sei, erachtet der Redner für illusorisch. Auch sollte schon die Thatsache, daß die Reichsvertretung zum erstenmale von dem Rechte der Rekrutenbewilligung Gebrauch mache, benützt werden, für eine geringere Ziffer zu votiren. „Die neue Aera, so schließt der Redner, möge nicht in eine eiserne Zeit übergehen.“

Dr. Nyger befürwortet die von der Regierung beantragte Ziffer und begründet die Forderung damit, daß, wenn wir die Existenz des Staates wollen, wir auch dessen Stärke wollen müssen, denn „in der Macht liegt heutzutage das Recht.“

Minister Graf Taaffe: Aus der Erhöhung des Kontingents um 7000 Mann folge durchaus nicht, daß auch der Präsenzstand um diese Zahl werde erhöht werden. Das Bedenken, welches der Abg. v. Mende in national-ökonomischer Beziehung habe, lasse sich dadurch beheben, daß durch Urlaubsertheilung der Präsenzstand sich herabmindern lasse.

Vorthellen reden kann, ist schon dadurch eine beachtenswerthe.

Fürs erste braucht man den ganzen Apparat der Steuerfakturierung nicht, denn wer dieser Steuer verfällt, kündigt sich öffentlich laut auf der Straße an, oft ohne es selbst zu wissen, also eine Art Steuer mit Selbstregistrierung. Daß damit auch die Kontrolle entfällt, dürfte eben auch zu Gunsten unseres Steuerprojektes sprechen.

Wie stünde es mit der Perception dieser Steuer? Nichts leichter als dieses. Man stelle um die Mitternachtsstunde an jede Ecke unserer frequenteren Straßen ein paar Stadtkonstabler, die dadurch ohnehin verfügbar geworden sind, daß man es mit der nächtlichen Kontrolle in den Wirthshäusern und Branntweinschänken nicht mehr so genau nimmt. Diese Konstabler nun, denen man praktische Kenntnisse über die Gleichgewichtstheorie zumuthen muß, haben jeden, der nach 12 Uhr johlend oder brüllend und lärmend vorüberzieht und dessen Weine im ungleichen Kampfe mit der labilen Körpermasse sich befinden, oder der diesem Kampfe bereits erlegen, anzuhalten, beziehungsweise aufzulesen, und denselben auf das Steuerbureau zu führen,

welches in diesem Falle am besten, um Arbeit und besondere Kanzleierfordernisse zu ersparen, in der Polizeiwachtstube zu etabliren wäre. Ein dort amirirender Beamter hat nun die Steuerkraft des Individuums zu bemessen und erhebt brevi manu die Abgabe, die nach der Quantität und Qualität des Steuerobjektes von 10 Kr. bis allenfalls 10 fl. zu erheben wäre. Nun denken Sie sich die Größe des Erträgnisses einer solchen Steuer und den kolossalen Zuwachs, wenn z. B. in der Schischka Kirchweih ist, oder nach der Weinlese, oder bei andern festlichen Gelegenheiten.

Sie werden vielleicht denselben Einwurf erheben, welcher gegen Luxussteuern gewöhnlich erhoben wird. Sie werden sagen, daß diese Steuer die Zahl der Steuerobjekte beschränken werde und daß dadurch das Erträgniß derselben ein illusorisches wird. Dieser durch die Wirkung der Steuer selbst bedingte Ausfall wird dadurch gedeckt, ja reichlich ersetzt werden, daß an die Stelle so und so vieler „blauer Montage“ eben so viele Arbeitstage treten werden, und dies wäre ein volkwirtschaftlicher Gewinn, wie ihn kaum eine zweite Steuer aufweisen könnte, und ein Vortheil nicht bloß für die

Besteuerten selbst, sondern auch und insbesondere für jene, welche die Nacht vom Sonntag auf Montag ebenfalls, wie die andern Nächte, das Bedürfniß fühlen, zu schlafen und welche wegen der großen Zahl bisher unbesteuerten Alkoholüberschreitungen nicht schlafen konnten, und welche die schlaflose Nacht mit schwarzen Nachtgedanken durchbringen. Und ein solcher Nachtgedanke eines schlaflosen, respektive aus seinem Schlafe gestörten Laibacher Bürgers war es, als er als Gegensatz zu der bereits bestehenden Verzehrungssteuer auch die Betrunkungssteuer, rectius Betrunkungssteuer ausgesonnen hat. Wir aber bringen diesen Vorschlag einer nächtlichen Weinseligkeitsstraßenrumorschlafförderungsluxussteuer zur wohlgenigten Erwägung einer hochwohlweisen diesbezüglichen Behörde, wobei wir wohl kaum zu betonen brauchen, daß sich unser Vorschlag nur für die Straße bezieht. Denn ein Gläschen zu viel im engen Kreise kann wohl keinem braven Manne verwehrt werden, nach dem Sprichworte: „Wer niemals einen Rausch gehabt, der ist kein braver Mann.“ Aber die „braven Männer“ brauchen deshalb kein solches Höllenspektakel auf der Straße zu machen. X.

Er wendet sich gegen die weiteren Ausführungen Mende's, der unter anderem auch bemerkt hat, daß das neue Wehrgesetz die Rekrutenbewilligung beschränke. Der Minister beruft sich auf den § 11 des Wehrgesetzes, der eine solche Annahme ausschliesse. Graf Taaffe bestritt weiters die Dringlichkeit der Rekrutierung, da dieselbe in der anderen Reichshälfte schon im Gange ist.

Nach einer kurzen, gegen die letzte Bemerkung des Ministers Taaffe gerichteten Gegenbemerkung des Abg. v. Mende wird das Gesetz, dem Antrage des Ausschusses gemäß, in einer mit der Regierungsvorlage übereinstimmenden Fassung angenommen, und das Haus hat demnach eine auf die westlichen Länder des Reiches entfallende Kontingentsquote von 56.548 Mann bewilligt. (Gegen das Gesetz stimmten sowohl in zweiter als in dritter Lesung Abg. v. Mende und die äußerste Linke unter Führung des Abg. Reichbauer, die übrigen Fraktionen des Hauses waren für das Gesetz.)

Die drei übrigen auf der Tagesordnung stehenden Gesetzeswürfe, betreffend die Verwendung der Grager Glaciégründe, die Genehmigung des Staatsvertrages, wodurch die Grenze zwischen Tirol und der Schweiz geregelt wird, und endlich die Genehmigung des Handels- und Postvertrages mit der Schweiz erhielten ohne Debatte die Zustimmung des Hauses.

Gegen 1 Uhr wurde die Sitzung geschlossen und die nächste für kommenden Dienstag den 3. November festgesetzt.

Staat und Kirche.

Zweierlei Ansichten, bemerkt der „Volksfreund“ in einem seiner letzten Leader, herrschen im kirchlichen Lager über die dem liberalen Staate gegenüber zu beobachtende Taktik. Die einen — sagt das klerikale Blatt — sind der Meinung, da der Staat selber die Verbindung mit der Kirche nicht mehr wolle, so thue diese am besten, auch die Verbindung mit dem Staate bereitwillig zu verzichten. Da die Trennung einmal geboten und unvermeidlich sei, so stünde es um so besser, je schneller und vollständiger sie sich vollziehe. Die Erfahrung beweise zudem, daß die Kirche in Ländern, wo die Trennung vom Staate durchgeführt sei, sich sehr wohl befinde und zu hoher Blüthe gelange. Dem entgegen machen andere geltend: Die Trennung der Kirche vom Staate ist der Aufgabe beider entgegen und als unchristlicher Grundsatz ausdrücklich vom heiligen Stuhle verurtheilt. Es ist ebenso gefehlt, die Kirche zur Magd des Staates zu machen, als sie ihm als ein völlig Fremdes gegenüber zu stellen. Beide Gewalten, die geistliche und die weltliche, auf ihrem eigenthümlichen Gebiete durchaus selbstständig, begegnen sich doch in zahllosen Beziehungen des Lebens und sollen, sich gegenseitig schützend und fördernd, gemeinsam arbeiten an dem letzten Ziele: der Verherrlichung Gottes in der Menschheit.

Das ist das kirchlich-politische Ideal, auf das der Katholik nicht verzichten dürfe, weil es die Gegner verworfen haben. Arbeitet man selber, wenn auch nur indirekt, an der Trennung von Staat und Kirche, so arbeite man den Gegnern in die Hände; man thue, was die Feinde wollen, und das sei immer eine verkehrte Taktik. Was einmal aufgegeben, sei schwer wieder zu erobern, und freiwillig aufgeben dürfe ein muthiger Streiter seiner Sache überhaupt gar nichts. Wenn die Kirche in Amerika und Belgien blühe, so geschähe es nicht wegen, sondern trotz der Trennung vom Staate, die immer anormal und nirgends normal sei. — Der „Volksfreund“ selbst bekennt sich zur zweiten Ansicht, anerkennt jedoch auch die Berechtigung der anderen und erklärt, auch den Anschauungen dieser seine Spalten offen halten zu wollen. Für den „Volksfreund“ ist dies offenbar liberal genug. Mehr kann man nicht von ihm verlangen, als daß er einen „vom heiligen Stuhle als unchristlich verurtheilten Grundsatz“ als berechtigt akzeptirt. Man sieht, der Liberalismus macht große Fortschritte.

Politische Rundschau.

Laibach, 31. Oktober.

In seiner vorgestrigen fünften Sitzung nahm der Wehrausschuß den Gesetzentwurf über die Wehrkraft bis Paragraph 19 im wesentlichen gleichlautend mit der Regierungsvorlage an.

Die Verhandlungen zwischen Paris und Florenz, um zu einem neuen Abkommen wegen Rom zu gelangen, sind, wie das „Wiener Tagblatt“ erfährt wieder aufgenommen. Herr v. Malaret, auf seinen Posten zurückkehrend, überbringt nach Florenz eine französische Note, welche die bestimmte Anfrage stellt, ob die italienische Regierung sich ausdrücklich zu einer Garantie des status quo im Kirchenstaat, namentlich zur Verhinderung jedes Unternehmens der Aktionspartei gegen Rom, verpflichten wolle. Das sei die unerlässliche Vorfrage, von deren Beantwortung die französische Regierung ihre weiteren Entschlüsse abhängig machen müsse.

Ueber die Feststellung des österreichischen Armeestandes mit 800.000 Mann äußert sich der „Moniteur“ in folgender beruhigenden Weise: „Die Höhe von 800.000 Mann hat nichts, was nicht mit der Bevölkerung Oesterreichs und seiner europäischen Lage im Verhältnisse wäre. Die vollständig friedlichen Absichten der österreichischen Regierung und der vollkommen befriedigende Stand der allgemeinen Politik vom Gesichtspunkte der Gesinnungen und wechselseitigen Beziehungen der Mächte lassen der bevorstehenden österreichischen Wehrgesetz-Debatte einen rein technischen Charakter, indem sie alles besitzenden, was geeignet wäre, die öffentliche Meinung zu beunruhigen, die in Zukunft durch die Verhältnisse des Friedens und der Ruhe bestimmt werden wird, in welchen sich Europa gegenwärtig befindet.“

Aus Paris erhält das „N. Frdbll.“ die Nachricht, daß die friedlichen Aegerungen der französischen Regierung und ihre sonstigen Bemühungen, friedfertig zu erscheinen, den Zweck haben, mehrere Veränderungen, die im Werke sind, vorübergehen zu lassen, ohne die Sensation zu erregen, welche die Börse und die Diplomatie alarmiren könnten. Der Staatsminister Rouher, welcher als besonderer Vertreter der Friedensrichtung gilt, soll alsbald zurücktreten. Um diesem Vorgange die große Bedeutung zu nehmen, soll Marschall Niel das Portefeuille des Kriegsministeriums niederlegen. Mit letzterem, welches der Welt als ein Friedenszeichen gegeben würde, ist aber in Wahrheit bezweckt, den größten Feldherrn, welchen Frankreich jetzt besitzt, nämlich eben diesen Marschall Niel, in den aktiven Dienst als Heerführer eintreten zu lassen. Kriegsminister soll an seiner Stelle General Leboeuf werden, der eben Fähigkeiten genug für den Verwaltungsdienst hat, wie man ihn im Kriege braucht. Als Minister des Auswärtigen in dieser Kombination wird Drouyn de Lhuys genannt. Ein bedeutsamer Name!

Das offiziöse „Journal de St. Petersburg“ veröffentlicht, wie gestern in einer Depesche kurz erwähnt, einen Leitartikel unter dem Titel „Krieg oder Frieden“, welcher die Möglichkeit der Erhaltung des Friedens trotz aller Rüstungen nachweist. Der Artikel schließt: „Frankreich, falls es siegte, würde den Rhein überschreiten, und falls es das Großherzogthum Posen insurgirte, würde sich die Erhebung auch nach Polen verpflanzen. In diesem Falle würde die russische Armee zur Aufrechterhaltung der Ordnung thätig eingreifen müssen. Dann würde sich die russische Nationalbewegung schnell und energisch ausbreiten. An dem Tage, wo die französischen Adler siegreich in Deutschland vorrücken, würden die Erinnerungen an das erste Kaiserreich mit neuer Stärke erwachen.“

Local- und Provinzial-Angelegenheiten.

Original-Korrespondenz.

V. Gottschee, 29. Oktober. (Schneefall. Der Gymnastiker Novak, Wohlthätigkeitsvorstellung.) Seit heute deckt nach mehrtägigem

Regen und Wind der Schnee die Kluppen unseres Hochgebirges Friedrichstein, der jedoch voraussichtlich den noch wärmenden Strahlen der herbstlichen Sonne sehr bald wird weichen müssen.

Dieser Tage gab der als Bauredner und in seinen Darstellungen als Affe auch in Laibach vortheilhaft bekannte Herr N. Novak aus Wien ein paar recht gelungene Vorstellungen hier und widmete — nach vorhergegangener Ankündigung — den Reinertrag der einen (im Betrage von 5 fl.) zum Besten der Reifnizer-Abbrändler.

Seine Leistungen, besonders als Affe mit gymnastischen Produktionen, riefen ungetheilten Beifall hervor. Bei dem menschenfreundlichen Unternehmen hätte man einen ergiebigeren Zuspruch erwarten dürfen, jedenfalls gebührt dem humanen Künstler öffentliche Anerkennung. Wie er sich äußerte, will er zu gleichem Zwecke auch in Reifnitz selbst eine solche Vorstellung geben.

Local-Chronik.

— (Todtenkränze.) Armenseelentag naht, und Reich und Arm setzt sich in Bewegung, um auszuschnicken die Städte des Friedens, um ein Erinnerungszeichen zu legen auf das Grab der theuren Hingegangenen. Der grüne Zweig, das Moos des Waldes, die vom Reife verschont gebliebene Blume werden zu vielfarbigen Kränzen gewunden, deren Lebensfrische man noch durch künstliche Zuthat chemischer Färbung und durch kunstgerecht getrocknete Blumenflora zu erhöhen sucht. Bei den hier üblichen Todtenkränzen, welche die heimische Industrie zu Tage fördert, wird erst seit einigen Jahren statt des früher üblich gewesenen Buxes ein immergrünes Waldkräutlein mit zypressenartigen Nestern und vierreihig gestellten winzigen Blättchen verwendet. Es ist dies der zusammengedrückte Bärlapp (Lycopodium complanatum L.), zur Familie der Lycopodien gehörig, welche in dem Pflanzensystem ein Mittelglied zwischen den Moosen und Farrenkräutern bilden. Die Flora Krains zählt deren 6 Arten. Der genannte Bärlapp kommt in der Umgebung Laibachs an schattigen Waldstellen nicht selten vor, er zeichnet sich von den übrigen durch die plattgedrückten Nester und die zierliche, gabeltheilige Baumform aus; das Landvolk nennt ihn den „Schläfer“ (zaspanec). In der Flora der Jetztwelt nimmt die Familie der Bärlappe, aus niedrigen Kräutern bestehend, eine sehr untergeordnete Stellung ein, während sie in der Flora der Vorwelt viel verbreiteter war und der damaligen Pflanzenwelt durch die riesigen Lepidodendroen, baumartige Gewächse von mehr als 100 Fuß Höhe, deren fossile Nester man in den Steinkohlenlagern findet, einen eigenthümlichen Charakter verlieh. Die jetzigen Bärlappe sind so der im Aussterben begriffene Rest ihrer einst riesigen Geschlechtsverwandten. Also auch in diesem naturhistorischen Sinne hat jenes melancholische Waldkräutlein als grünender Schmuck der Todtenkränze eine tiefe Bedeutung.

— (Eine deutsche Fahne.) Auf der vor kurzem aufgestellten Schaubude nächst der Sternallee befindet sich unter den übrigen vielfarbigen Fähnlein auch eines mit den deutschen Farben. Bisher blieb es völlig unbeachtet, kein germanisches Herz hat sich an dessen Schwarz-Roth-Gold erwärmt. Doch dem Späherblicke unserer Nationalen entging der freche Prätext nicht, man beschloß ihn vorerst auf diplomatischem Wege vom slovenischen Boden zu verjagen, wo ihm schon nach dem Wortlaute des Prager Friedensschlusses, noch mehr aber nach § 19 der Grundrechte kein Plätzchen weder auf der Erde noch in den Lüften gehören darf. Gestern erhielt der Bodenbesitzer ein anonymes Schreiben mit der Aufforderung, die deutsche Fahne sogleich zu beseitigen, widrigenfalls man anderwärts für deren Entfernung Sorge tragen werde. Es ist nicht zu zweifeln, daß die gedachte Verletzung des Völkerrechts ihre Begleichung in gütlichem Wege finden werde, in ein anderes Stadium gelangt jedoch diese Angelegenheit, wenn von unseren Diplomaten die Frage ventilirt werden sollte, welche Fahne an die Stelle der deutschen zu treten habe, ob weiß-blau-roth — ob

gelb-blau-roth. Der noch immer nicht gelöste Streit über die Landesfarben Krains droht ob diesem Kasus neuerdings zu entbrennen.

(Bei der heutigen Verlosung der krainischen Grundentlastungsobligationen) wurden gezogen: lit. A. Nr. 365, lautend auf 10.000 fl. mit dem Theilbetrage von 2550 fl., und 1274 per 10.000 fl.; ferner per 5000 fl. die Nummern: 40, 141, 152, 305, 309, 406, 446, 578; per 1000 fl.: 92, 274, 301, 320, 350, 451, 617, 709, 1331, 1334, 1581, 1587, 1736, 1925, 2055, 2115, 2169, 2207, 2356, 2378, 2519, 2541, 2554; per 500 fl.: 121, 221, 225, 407, 748; per 100 fl.: 541, 747, 868, 869, 1089, 1102, 1177, 1195, 1573, 1576, 1645, 1707, 1859, 1879, 2204, 2350, 2563, 2636, 2767; pr. 50 fl.: 58.

(Diebstahl am Bahnhofe.) Einem gestern Abends mit dem gemischten Zuge auf der Durchreise nach Italien begriffenen Maurermeister wurde am hiesigen Bahnhofe, als er auf kurze Zeit den Waggon verließ, eine darin zurückgelassene Reisetasche mit Effekten entwendet. Des Diebstahles wurde ein junger Mann verdächtigt, der während der Abwesenheit des Beschädigten sich aus dem Waggon entfernt hat und nicht wieder zurückkehrte, obwohl seine Fahrkarte weiter lautete. Der Verdächtige wurde sammt der gestohlenen Reisetasche noch gestern Abends auf einer Herberge zu Stande gebracht und heute dem Gerichte eingeliefert. Es ist ein Bäckergefelle aus Mähren.

(Prätiosendiebstahl.) Gestern wurden in Triest verschiedene Prätiosen entwendet, als: 1 Paar Ohrgehänge mit Diamanten, 1 Paar emaillierte Ohrgehänge, 1 goldene Broche, 1 goldene Damen-Zylinderuhr sammt Kette, 2 goldene Armbänder, 1 silbernes, vergoldetes Armband, 1 Medaillon sammt Kette, 1 emailliertes goldenes Kreuz, 1 Korallenschmuck, 1 Diamantring, 2 goldene Ohrgehänge mit Brosche, 1 Pistole, 4 silberne Kaffeelöffel. Des Diebstahles wird ein Tischlergefelle aus Gradiska verdächtigt.

(Reperioir.) Montag: „Am Allerseelentag.“ Dienstag: „Duell im dritten Stod.“ „Für nervöse Frauen.“ „Hanni weint, Hansi lacht.“ Mittwoch: „Der Wiener Freiwillige.“ Donnerstag: „Die Zibin.“ Freitag: „Der Statthalter von Bengalen.“ Samstag: „Ein Lehrer Kaiser Josef II. Sonntag: „Der Bauer als Millionär.“ Montag: „Don Carlos.“

Witterung.

Laibach, 31. Oktober. Gestern Nachmittag Regen. Nachts dünn bewölkt. Dichter Morgennebel bis gegen Mittag anhaltend. Wärme Morgens um 6 Uhr + 1.4°, Mittags: + 6.9° (1867 + 10.1°, 1866 + 7.8°). Barometerstand: 329.10°. Schwach bewegte Luft aus N. Das gestrige Tagesmittel der Wärme: + 1.7°, um 4.5° unter dem Normale. Niederschlag binnen 21 Stunden 1.36“.

Angelommene Fremde.

Am 30. Oktober.

Hôtel Stadt Wien. Pirz, Arzt, Neumarkt. — Musquitter, Kaufm., Kanischa. — Urbantschitsch, Gutsbes., Thurn. — Stalzer, Tuchfabrikant, Gottschee. — Glarici, Güterdirektor, Haasberg. — Höcht, Agent, Wien. — Frau Raiba, Kaufmannsgattin, Bischofslad. **Hôtel Elefant.** Graf Coronini, l. k. Landespräsident, Salzburg. — Bezolz, l. k. Hauptm., Fiume. — Musquitter, Wien. — Fribar, Kadet, Güz. — Felizian, Neumarkt. — Pofat, Handelsm., Neumarkt. — Prinzhofer, Private, Triest.

Geschäftszeitung.

Die am 1. November verfallenen Koupons der ungarischen Grundentlastungs-Obligationen werden wie bisher eingelöst, und zwar der Koupon von fl. 25.— CM. mit fl. 24.41 ö. W. „ „ 12.30 „ „ 12.20 „ „ 2.30 „ „ 2.44 „ „ 1.15 „ „ 1.22 „ die Koupons der Grundentlastungs-Obligationen der anderen Kronländer aber nach 10 Perz. Steuerabzug eingelöst, und zwar der Koupon von fl. 25.— CM. mit fl. 23.62¹/₂ ö. W. „ „ 12.30 „ „ 11.81 „ „ 2.30 „ „ 2.36 „ „ 1.15 „ „ 1.18 „

Marktbericht.

Laibach, 31. Oktober. Auf dem heutigen Markte sind erschienen: 7 Wagen mit Getreide, 8 Wagen mit Heu und Stroh (Heu 104 Ztr. 75 Pfd., Stroh 31 Ztr. 35 Pfd.), 20 Wagen und 4 Schiffe (24 Klaster) mit Holz.

Durchschnitts-Preise.

	Mtr.		Mg.			Mtr.		Mg.	
	fl.	kr.	fl.	kr.		fl.	kr.	fl.	kr.
Weizen pr. Mg.	4.30	5.34	Butter, Pfund	—	42	—	—	—	—
Korn	3	3.20	Eier pr. Stück	—	2	—	—	—	—
Gerste	2.40	3	Milch pr. Maß	—	10	—	—	—	—
Hafser	1.70	2	Rindfleisch, Pfd.	—	21	—	—	—	—
Halbfrucht	—	3.84	Kalbsteisch	—	24	—	—	—	—
Heiden	2.40	3	Schweinefleisch	—	22	—	—	—	—
Dirse	2.40	2.80	Schöpfenfleisch	—	14	—	—	—	—
Kukuruz	—	3.20	Häbndel pr. St.	—	25	—	—	—	—
Erbsen	1.40	—	Tauben	—	13	—	—	—	—
Pinfen	3.20	—	Heu pr. Zentner	—	85	—	—	—	—
Erbsen	3.20	—	Stroh	—	70	—	—	—	—
Hijolen	4.80	—	Holz, har., Kstfr.	—	8.50	—	—	—	—
Rindschmalz, Pfd.	—	48	weid	—	6.50	—	—	—	—
Schweinefchm.	—	45	Wein, rother, pr.	—	—	—	—	—	—
Speck, frisch	—	34	Eimer	—	9	—	—	—	—
— geräuch.	—	40	weisser, „	—	10	—	—	—	—

Gedenktafel

über die am 3. November 1868 stattfindenden Agitationen.

3. Feilb., Kuhar'sche Real., Oberduplach, 1728 fl., BG. Neumarkt. — 3. Feilb., Mersnit'sche Real., Emerje, BG. Feistritz.

Verledigungen: Konzeptsadjunktenstelle extrastatum bei der kais. länd. Statthalterei. 400 fl. Bis 20. Nov. bei dem Statthalterpräsi. Triest. — Bauadjunktenstelle 800 fl. (700) fl., Baupraktikantenstelle 400 fl., beim schlesischen Landesreg.-Präsi.

Theater.

Heute: **Dom Sebastian.**

Oper in 5 Akten, von Donizetti.

Dom Sebastian, Hr. Ander — Dom Antonio, Hr. Parth. — Dom Juan de Sylva, Hr. Köhler — Dom Enriquez de Sandoval, Hr. Pichon. — Camoens, Hr. Göttlich. — Ben Selim, Hr. Moser. — Jaiba, Fri. Pichon. — Abdalbos, Hr. Schwab. — Muley Bey, Hr. Nahr. — Ein Richter, Hr. Walter.

Morgen: Müller und sein Kind.

Am Jahrmaktpfaze.

Henkels

große Menagerie,

worin Löwen, Panther, Tiger, Hyänen, Wölfe und Schlangen zc.

zu sehen sind. (98)

Fütterung und Thierbändigung, wobei die Frau die Bändigung der wilden Thiere vornimmt, ist um **4 Uhr** und **7 Uhr** Abends.

zu sehen täglich von 8 Uhr früh bis 7 Uhr Abends.

Eintrittspreise: Erster Platz **30 kr.**, Zweiter **15 kr.**, für Kinder und Militärs die Hälfte.

Zum zahlreichen Besuche ladet ergebenst ein

J. Henkel.

Zahnarzt Engländer aus Graz (90-6)

beehrt sich den p. t. Zahnpatienten höflichst anzuzeigen, daß er hier in Laibach angekommen und in seiner Privatwohnung im **Seimann'schen Hause** von 9 Uhr früh bis 5 Uhr Abends zu treffen ist.

Das Wiener

Damen-Konfektions-Geschäft,

Sternallee Nr. 24,

dankend für das ihm bis dahin geschenkte Zutrauen, theilt hiedurch mit, daß es **am 10. November d. J.**, und zwar diesmal mit einer ganz außerordentlichen Auswahl in Neuheiten, wieder seinen Verkauf eröffnen wird. Das Verkaufstokal wird nach wie vor sein: (75-6)

Sternallee Nr. 24, Mally'sches Haus.

Fenster-Rouleaux

sind in großer Partie in besonders schöner Auswahl von fl. 1.30 bis fl. 2.50 nebst einem reichen Sortiment der neuesten Vorhängstoffe und Vorhäng-Duasten, sowie auch echt amerikanisches Feder „Leater Clott“ soeben frisch angekommen bei (94-2)

Albert Trinker.

Die von den ersten Medicinal-Kollegien Deutschlands gepriifte und von der hohen l. k. Statthalterei in Ungarn wegen ihrer ausgezeichneten Benwendbarkeit konfessionirte

Gicht-Leinwand

gegen Gicht, Rheumatismus (Gliederreizen, Gelenkschuf), Rothlauf, jede Art Krampf in Händen, Füßen und besonders Krampfadern, Kopfsch, geschwollene Glieder, Verrentungen und Seitenstechen mit sicherem Erfolge als erstes, schnell und sicher heilendes Mittel anzuwenden.

In Packeten mit Gebrauchsanweisung à 1 fl. 5 kr., doppelt starke für erschwerte Leiden à 2 fl. 10 kr. ö. W.

Ebenso das berühmte

Pariser Universal-Pflaster

gegen jede mögliche Art Wunden, Frostbeulen (Gefrore) und Hühneraugen. Ein Ziegel sammt Gebrauchsanweisung kostet 35 kr.

Allein echt zu haben bei

A. J. Kraschowitz

(49-6)

zur „Drieftaube.“

Echt amerikanische Lambs Façon

Strickmaschine

für Familien- und Fabrikgebrauch,

das Vorzüglichste und Vollkommenste, was bisher erfunden wurde und die überraschendsten Resultate liefert, empfiehlt der

General-Agent für Steiermark, Kärnten, Krain, Kroatien, Triest und Küstenland

Joh. Kuschel,

Handelsmann, Graz, Nr. 228. (93-2)

Wiener Börse vom 30. Oktober.

Staatsfonds.	Geld	Ware	Geld	Ware
Spec. österr. Währ.	54.70	54.80	Öst. Hypoth.-Bant.	96.— 96.50
do. v. 3. 1866	59.15	59.20	Prioritäts-Oblig.	
do. National-Anl.	63.20	63.40	Öst.-Öef. zu 500 fr.	99.— 99.40
do. Metalliques	57.40	57.60	do. Bons 6 p. Ct.	217.25 217.75
Loje von 1854	79.25	79.75	Perbb. (100 fl. CM.)	89.— 90.—
Loje von 1860, ganz	85.10	85.20	Öef.-B. (200 fl. ö. W.)	81.20 81.50
Loje von 1860, fünfst.	93.75	94.25	Rudolfob. (200 fl. ö. W.)	81.50 82.—
Prämienfch. v. 1864	98.50	98.60	Frany.-B. (200 fl. ö. W.)	86.25 86.50
Grundentl.-Obl.			Loose.	
Steiermark zu 5 p. Ct.	86.50	87.50	Credit 100 fl. ö. W.	139.— 139.25
Kärnten, Krain	—	—	Don.-Dampsch.-Öef.	—
u. Küstenland 5	84.—	90.—	zu 100 fl. CM.	91.50 92.—
Ungarn . . . zu 5	76.—	76.50	Ercher 100 fl. CM.	118.— 120.—
Kroat. u. Slav. 5	76.25	76.50	do. 50 fl. ö. W.	53.— 55.—
Siebenbürg. 5	70.50	71.25	Öfener . 40 fl. ö. W.	31.— 31.50
Action.			Güterhahy fl. 40 CM.	155.— 160.—
Nationalbank . . .	790.50	791.—	Salm . . . 40	40.— 41.—
Creditanstalt . . .	212.50	212.60	Balfhy . . . 40	29.50 30.50
R. ö. Compt.-Öef.	642.—	643.—	Clary . . . 40	36.— 36.50
Anglo-österr. Bank	165.—	165.25	St. Veit's . 40	31.50 32.50
Del. Bodencred.-B.	193.—	195.—	Windischgrätz 20	21.75 22.25
Öef. Hypoth.-Bank	67.—	67.50	Waldstein . 20	21.50 22.50
Steier. Compt.-Bf.	217.—	221.—	Regleisch . 10	14.50 15.50
Kais. Frzb.-Korbh.	1898	1909	Stadolphstift. 10 ö. W.	13.50 14.25
Südbahn-Gesellsch.	187.90	188.—	Wechsel (3 Mon.)	
Kais. Elisabeth-Bahn	162.75	163.—	Angl. 100 fl. südb. W.	96.50 96.70
Carl-Ludwig-Bahn	209.75	210.—	Frankf. 100 fl.	96.70 96.90
Siebens. Eisenbahn	147.—	147.50	London 10 Pf. Stert.	115.75 115.90
Kais. Franz-Josefob.	160.50	160.75	Paris 100 francs	45.90 45.95
Hünst.-Bayerer E.-B.	157.—	157.50	Münzen.	
Alföb.-Hum. Bahn	147.75	148.25	Nation. ö. W. verlosb.	93.— 93.25
			Ung. Bob.-Creditanf.	91.— 91.25
			Angl. ö. W.-Credib.	102.25 102.75
			do. in 33 J. rück.	84.25 84.50
			Rais. Münz-Ducaten.	5.51 5.51 ¹ / ₂
			20-Francstüd . . .	9.25 9.25 ¹ / ₂
			Verrentthaler . . .	1.70 1.70 ¹ / ₂
			Silber	114.— 114.25

Telegraphischer Wechselkurs

vom 31. Oktober.

5perc. Metalliques 57.50. — 5perc. Metalliques mit Mai- und November-Zinsen 58.50. — 5perc. National-Ansehen 62.60. — 1860er Staatsansehen 85.80. — Banfactien 802. — Creditanien 212.60. — London 115.60. — Silber 114.—. R. l. Ducaten 5.50.